

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 138 (2012)
Heft: 51-52: Glockengeläut

Rubrik: Magazin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«REALE LASTEN GEWICHTEN»

Zu TEC21 45/2012 «Solarstrom im Aufwind» hat uns ein Leserbrief erreicht. Der Verfasser kritisiert, dass bei der Betrachtung von Photovoltaikanlagen die Systemgrenzen zu eng gezogen werden und dadurch Kosten und Energierücklaufzeiten niedriger erscheinen, als sie tatsächlich sind.

«Die Idee ist bestechend: Mit einer Photovoltaikanlage wird elektrischer Strom produziert. Wird mehr produziert als verbraucht, kann der Strom ans öffentliche Netz abgegeben werden. In der Nacht, wenn die Anlage keinen Strom liefert, kann dieser aus dem öffentlichen Netz bezogen werden. Auch saisonale Unterschiede können so ausgeglichen werden. Bei Betrachtungen, wie sie die SIA Norm 416/1 neu vorsieht, läuft virtuell der Elektrozähler bei Strombezug vorwärts und bei Stromabgabe rückwärts, sodass ein Haus in der Bilanz ohne Strombezug betrieben werden kann. Hausbesitzer mit Photovoltaikanlagen haben daher ein gutes Gefühl: Ihr Strom kommt von der Sonne und nicht vom Kernkraftwerk.

WAHRE KOSTEN NICHT ABGEBILDET

Stimmt diese Sichtweise? Überschüssiger Strom muss vom öffentlichen Netz aufgenommen werden. Über Mittag kann dieser Strom helfen, die Tagesspitze zu brechen. Während der übrigen Zeiten besteht im Sommer meist kein Bedarf an zusätzlichem Strom. Unsere Speicherseen sind im Sommer randvoll. Der zusätzliche Strom aus Photovoltaikzellen ist also im Sommer häufig nicht sehr wertvoll, wird bei einem intensiven Zubau von Anlagen sogar problematisch, da dann Speicherkapa-

zitäten fehlen werden. Im Winter hingegen wird der Strom kostbar. Auch ein Haus mit Photovoltaikanlage kann seinen Bedarf aber vermutlich nicht ganz selbst decken. In einer Zeit der Stromknappheit treten so plötzlich zusätzliche Konsumenten auf und erhöhen den Spitzenbedarf noch. Schon heute muss die Schweiz im Winter Strom aus dem Ausland importieren. Dabei sind extreme Strombedarfsspitzen in der Regel auch teuer.

Die heutigen Strompreise bilden dies nur teilweise ab. Ein Teil der Lasten wird dem Netzbetreiber und letztlich der Allgemeinheit aufgebürdet. Heute sind es noch relativ wenige Anlagen, die so von uns allen quersubventioniert werden. Mit der Energiestrategie des Bundes sollen es aber schnell wesentlich mehr werden.

NETZAUSBAU UND SPEICHERUNG VERSCHLECHTERN ÖKOBILANZ

Sind Photovoltaikanlagen wenigstens ökologisch sinnvoll? Die Energierücklaufzeit der Anlagen ist in den letzten Jahren stark gesunken: Man rechnet heute mit etwa zwei Jahren. Nach dieser Frist hat die Anlage mit der von ihr erzeugten Energie die für sie aufgewendete Herstellungsenergie «zurückbezahlt».

Leider wird bei Berechnungen nur die Anlage selbst mit ihrem vollen Ertrag berücksichtigt. Anders als bei einer Heizung, die gezielt die Energie nach dem nachgefragten Bedarf erzeugt, fällt bei Photovoltaikanlagen häufig Energie an, die nicht direkt gebraucht wird und deshalb wegtransportiert und/oder gespeichert werden muss.

Nehmen wir an, ein Landwirt hat auf seinem Hof nebst dem Haushalt nur wenige elektri-

sche Geräte und daher einen geringen Stromverbrauch. Dementsprechend ist auch die Stromzuleitung dimensioniert. Nun baut er aber auf sein grosses südorientiertes Scheunendach eine Photovoltaikanlage. Um den produzierten überschüssigen Strom ins Netz zu bringen, ist der Leitungsquerschnitt zu klein. Es muss daher eine neue Zuleitung zum Hof gebaut werden. Die graue Energie dieser Investition erhöht die Energierücklaufzeit der Photovoltaikanlage massiv. Den Anlagebetreiber muss das nicht kümmern, denn der Netzbetreiber baut ihm ja die neue Zuleitung. Würden ausserdem noch die ökologischen Kosten für die Schaffung neuer Speicherkapazitäten mitberücksichtigt, wäre die Energierücklaufzeit unter Umständen deutlich höher als heute angenommen. Die Lasten für Speicherung und/oder Transport müssen daher bei jeder Anlage mitbeachtet werden.

Die Strombezüge der Bauten mit Photovoltaikanlagen sind im Winter bei ohnehin hohem Strombedarf ein zusätzliches ökologisches Problem. Dadurch muss unter Umständen Strom bezogen werden, dessen ökologische Lasten vergleichsweise hoch sind, beispielsweise aus Gaskombikraftwerken. Es könnte zumindest diskutiert werden, ob solche zusätzlichen Spitzenbezieher die ökologischen und finanziellen Lasten nicht auch selbst tragen sollten. Dafür müssten bei der Strombilanzierung selbst verbrauchter, ins Netz eingespeister und vom Netz bezogener Strom entsprechend der tatsächlichen finanziellen und ökologischen Lasten unterschiedlich gewertet werden.»

Hans D. Halter, Architekt HTL/SIA,
h.d.halter@bluewin.ch

«ENERGIEVERBRAUCH BERÜCKSICHTIGEN»

Zur letzten Ausgabe von TEC21 (49-50/2012), die die Restauration der Villa Streiff in Goldbach-Küsnacht thematisierte, erhielten wir einen Leserbrief. Jürg Nipkow, Mitglied der SIA-Kommission für Gebäudetechnik und Energie (KGE) und Präsident der SIA-Normenkommission 385, stellt darin Überlegungen zu den in den Ar-

tikeln nur am Rande behandelten Aspekten der energetischen Ertüchtigung und der Baubiologie an.

«Die Beiträge in TEC21 49-50/2012 zur Villa Streiff habe ich mit grossem Interesse gelesen, nicht zuletzt als Mitbesitzer von Jugendstil-Mehrfamilienhäusern in Zürich, bei denen wir seit vielen Jahren versuchen, Unterhalt

und Erneuerung dem Gebäudetyp angemessen, aber doch möglichst umwelt- und nutzungsfreundlich zu realisieren. Dabei redet auch die (städtische) Denkmalpflege bzw. das Amt für Städtebau mit, sobald eine Baubewilligung erforderlich ist.

Beide TEC21-Beiträge gehen auf vielfältige – wenn auch vorwiegend das architektonische Erscheinungsbild betreffende – Aspekte ein,

lassen aber die Themen Energieversorgung und Baubiologie vollständig aus. Auch die kurze Erklärung zur elektrischen Sitzbankheizung berührt den Energieaspekt nicht.

Als Energiefachmann stelle ich mir natürlich die Frage, wie wohl bei einer derartigen Erneuerung die Energieversorgung behandelt wurde, da ja die Gebäudetechnik sicher auch (mindestens teilweise) erneuert werden musste. Wie wurden die gesetzlichen (Energie-)Anforderungen umgesetzt? Oder wurden keine Anforderungen gestellt, weil «nur» Unterhaltsinvestitionen getätigt wurden? Unter dem Kontext der Nachhaltigkeit, wie sie auch der SIA zum Ziel hat, wäre das eine äusserst kurzsichtige Betrachtungsweise. Auch baubiologische Betrachtungen wären beim historischen Rückblick interessant: Wie sind die alten bzw. wiederhergestellten Bauteile bezüglich Baubiologie zu bewerten? Gibt es

Konflikte, wurden erneuerte oder neu eingebaute Elemente von baubiologischen oder ökologischen Anforderungen betroffen?

NUTZUNG AUCH UNTER DEM ENERGIEASPEKT WÄHLEN

Beim Studium der Beiträge kommt der Energiefachmann ins Grübeln: Wenn die Villa nach heutigen Komfortanforderungen beheizt (und allenfalls im Sommer gekühlt ...) wird, ist sie wohl eine wahre Energieschleuder, da ja kaum Wärmedämmungen nach heutigem Verständnis vorhanden sind oder nachgerüstet werden konnten. Welche Massnahmen oder Kompromisse haben die Architekten und Planer getroffen? Welchen Energieverbrauch hatte das Objekt vor der Erneuerung, allenfalls in früheren Zeiten (vielleicht in einem alten Öltankheft zu finden ...) und heute? Wurden Umweltaspekte beim

Einsatz öffentlicher Mittel berücksichtigt, Auflagen gemacht?

Schliesslich kommen die von der Redaktion angesprochenen Gedanken zum Umgang der öffentlichen Hand bzw. der Denkmalpflege mit derartigen Objekten auch im Zusammenhang mit dem Energieverbrauch ins Spiel: Wenn ein aus denkmalpflegerischer Sicht zwangsläufig «energieintensives» Objekt durch halböffentliche Nutzung nur zeitweise und für reduzierte Ansprüche beheizt werden müsste, könnte die mangelnde Energieeffizienz leichter in Kauf genommen werden. Zudem bestände mehr Freiheit für spätere, weitergehende ökologisch sinnvolle Massnahmen. Auch die Denkmalpflege muss sich mit dem Gebäudeenergieverbrauch auseinandersetzen.»

Jürg Nipkow, dipl. El.-Ing. ETH/SIA,
juerg.nipkow@arena-energie.ch

BÜCHER

«ARCHITEKTUR DER FEUERBESTATTUNG»

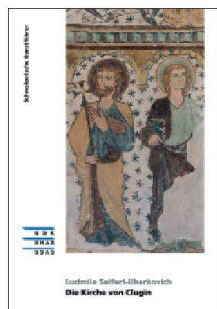


Ivo Zemp: Die Architektur der Feuerbestattung. Eine Kulturgeschichte der Schweizer Krematorien. 232 Seiten, über 300 Abbildungen. Verlag hier + jetzt, Baden 2012. 22 x 30 cm. ISBN: 978-3-03919-195-6. Fr. 68.–

Die Publikation gibt eine gesamtheitliche Betrachtung zur Funktion, Typologie und Bedeutung der Krematoriumsarchitektur. Ivo Zemp untersucht die Entwicklung der Krematorien in der Schweiz von 1889 bis heute und stellt sie in einen kulturhistorischen Gesamtkontext. Im Zentrum stehen die Verweltlichung des Bestattungswesens, die technischen Fortschritte der Ofensysteme und die Rolle, die die Architektur für die Hinterbliebenen

spielt. Die schweizerischen Krematorien werden nicht nur in ihrem örtlichen Kontext besprochen, sondern mit den kulturellen, sozialen, ökonomischen und politischen Bedingungen der Zeit verknüpft. Erstmals wird ein Inventar vorgestellt, das Einblick in diese spezifische Architektur des Todes gibt.

«DIE KIRCHE VON CLUGIN»



Ludmila Seifert-Uherkovich: Schweizerischer Kunstführer Nr. 911: Die Kirche von Clugin. 28 Seiten, diverse Abbildungen. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2012. ISBN: 978-3-03797-073-7. Fr. 9.–

Die einsam auf einer Hügelkuppe gelegene Kirche von Clugin GR präsentiert sich mit ihrem rechteckigen Schiff und dem halbrunden

Chor als typische Bündner Landkirche der Romanik. Besondere Bedeutung kommt ihr wegen der Wandbilder im Inneren zu, Werken des «Waltensburger» und des «Rhäzünser Meisters» aus dem 14. Jahrhundert. Im Abstand von rund 50 Jahren entstanden, weisen die Gemälde unterschiedliche Aspekte alpiner Malerei am Übergang von der Früh- zur Hochgotik auf. Die Autorin zeigt auf, dass die ursprünglich katholische Kirche im romanischen Stil zwar während des 14. Jahrhunderts von zwei verschiedenen Meistern bemalt wurde – dass aber genau diese Bilder unter einer dicken Mörtelschicht zugedeckt wurden, als 1530 das Dorf wie auch die Kirche reformiert wurde. Für sie ist es kein Zufall, dass zu Beginn des vorletzten Jahrhunderts ein neues Interesse an den Malereien erwachte – gerade als der Kanton Graubünden erstmals touristisch erschlossen wurde.

BÜCHER BESTELLEN

Schicken Sie Ihre Bestellung unter Angabe des Buchtitels, Ihres Namens sowie der Rechnungs- und Lieferadresse an leserservice@tec21.ch. Für Porto und Verpackung werden pauschal Fr. 8.50 in Rechnung gestellt.

VERKEHRSPROJEKTE – KÜRZLICH ERÖFFNET

WANKDORFPLATZ, BERN



01 Seit Anfang November ist der unterirdische Kreisverkehr in Bern Wankdorf für den motorisierten Verkehr offen. (Foto: Roland Koella, Bern)

(dd) Für den Wankdorfplatz in Bern haben die Planenden einen Verkehrsknoten der besonderen Art erdacht: Nach dem Umbau des Platzes, der im Sommer 2009 begann, wird der Verkehr seit November 2012 auf zwei Ebenen geführt (vgl. TEC21 33-34/2011). Das Projekt für das zweistöckige Betonbauwerk ging aus einem Ideenwettbewerb 2001 hervor, den die Planergemeinschaft BE3 für sich entschied. Ebenerdig, auf einer ampelgesteuerten Kreuzung, fahren der Geradeausverkehr, der öffentliche Verkehr und der Langsamverkehr. Velofahrende können mithilfe von separaten Abbiegespuren und Ampeln den Platz in alle Richtungen überqueren. Das Rechtsabbiegen funktioniert problemlos. Nach links darf aus Gründen der Verkehrssicherheit allerdings nur indirekt abgebogen werden. Vier Rampen führen den motorisierten Individualverkehr, der abbiegen möchte, in den unterirdischen Kreisverkehr. Der öffentliche Verkehr wird bevorzugt behandelt. Zum Fahrplanwechsel am 9. Dezember durften erstmals Passagiere mit der Tramlinie 9 vom Guisanplatz zur S-Bahn-Station Wankdorf über den Platz fahren.

Voraussetzung für die definitive Inbetriebnahme des Wankdorfplatzes war die Eröffnung des Autobahnanschlusses am Schermenweg. Er ist seit 1. November 2012 offen.

BAHNHOFPLATZ, SARGANS



02 Der Bahnhofplatz in Sargans wurde von Individualverkehr und Park-and-Ride-Anlage befreit und neu gestaltet. (Foto: Michael Peuckert, Münchenstein)

(dd) Der Bahnhofplatz in Sargans wurde neu organisiert und präsentiert sich seit September 2012 als Drehscheibe und Begegnungsraum. Der asphaltierte Platz im Zentrum kann temporär genutzt werden, zum Beispiel für einen Wochenmarkt. Daneben ist jeweils eine mit heimischem Eisenerz aus dem Bergwerk Gonzen (vgl. TEC21 49-50/2010) bekiesete Fläche mit Bäumen angeordnet. Ein gedeckter Warteplatz und ein Brunnen vervollständigen das Bild. 10 m hohe anthrazitfarbene Stelen (30x60 cm) dominieren den Platz und beherbergen Anzeigetafeln und Lichtträger. Ihre feine Kannelierung erinnert an antike Bauten. Die Sitzbänke am Fuss der Stelen erwecken den Eindruck, als ob sie die Stelen stützten, tatsächlich sind diese aber im Boden eingespannt. Die eingefärbten Betonelemente wurden mit Litzen im Spannbettverfahren vorgespannt, um Rissbildungen vorzubeugen und eine möglichst steife Konstruktion zu erreichen. An der Einspannung des Kragarms sind sie zusätzlich zur Vorspannung schlaff bewehrt.

Trotz des schlechten Baugrunds wurde bei der Gründung des Bushofs auf eine Pfählung verzichtet. Das Areal liegt auf gewalztem Kies. Warteplatz, Brunnen und Stelen sind mit Betonfundamenten verstärkt.

VERZWEIGUNG SARGANSERLAND



03 Einheben der neuen Autobahnbrücke Stadtergasse zwischen Mels und Sargans im April 2011. (Foto: Astra Filiale Winterthur)

(dd) Die Verzweigung Sarganserland ist nach dreijähriger Bauzeit wieder baustellenfrei. Ausgehend von der Verzweigung wurden die A3 und die A13 in alle drei Richtungen auf je rund 5 km Länge mit Gesamtinvestitionen von 250 Millionen Fr. komplett erneuert. 2010 wurden die Vorbereitungsarbeiten für die Sanierung ausgeführt und der Mittelstreifen erneuert. Dank der Nutzung des Mittelstreifens und des Standstreifens als Fahrspur war durchgängig eine vierspurige Verkehrsführung mit einem Tempolimit von 80 km/h möglich. Ein Schwerpunkt des Projekts war der Ersatz der 1962 gebauten Brücke Stadtergasse zwischen Mels und Sargans in Richtung Chur. Die rund zehn Jahre jüngere Brücke Richtung Zürich wurde instandgesetzt und durch den Einbau von zwei Dämpfern in Längsrichtung (Preloaded Fluid Spring Damper) stabilisiert und erdbebensicher verstärkt.

Der erneuerte Autobahnabschnitt bringt nicht nur mehr Komfort und Sicherheit für die Verkehrsteilnehmenden, sondern dank einem geräuscharmeren Belag und neuen Lärmschutzwänden auch weniger Lärm für die Bevölkerung. Für das Jahr 2013 ist der Bau von zwei Strassenabwasser-Behandlungsanlagen geplant. Zwei wurden bereits 2012 erstellt, und zwei weitere befinden sich noch in Bewilligungsverfahren.

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: Kanton Bern, Stadt Bern
Brennobil, Energie Wasser Bern, Swisscom,
Bundesamt für Strassen

Planerteam: Emch+Berger AG Bern; LP Ingenieure AG, Bern; Marchand + Partner AG, Bern; 3B Architekten AG, Bern; Schweingruber Zulauf, Landschaftsarchitekten, Baden

Weitere Informationen: www.wankdorf.ch

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: Gemeinde Sargans
Architektur: Christoph Sauter Architekten, St. Moritz

Ingenieur: Kopp & Ackermann, Flums

Landschaft: Lieni Wegelin, Malans

Verkehr: Peter Hartmann, Chur

Bauleitung: Patrick Riedlechner, Sargans

Betonfertigteile: saw, Widnau

AM BAU BETEILIGTE

Bauherrschaft: Bundesamt für Strassen, Infrastrukturfiliale Winterthur

IG Sargans: Schällibaum AG Ingenieure und Architekten Wattwil, dsp Ingenieure & Planer AG Greifensee, ewp AG Ingenieure/Planer/Geometer Effretikon

Weitere Informationen:

www.autobahnschweiz.ch

EINE REISE ZUR BASLER IBA-LANDSCHAFT



01 Tüllinger Berg bei Lörrach: Von hier öffnet sich der Blick über die trinationale Agglomeration.
(Foto: Sabine Wolf)

Die IBA Basel 2020 veranstaltete Mitte Oktober ihren ersten Landschaftskongress. Der Anlass war als Reise durch die verschiedenen IBA-Gebiete organisiert. So konnte die Region in verschiedenen Geschwindigkeiten erlebt werden, und es zeigten sich Perspektiven für eine gemeinsame Weiterentwicklung von Landschaft und Städten.

Drei Handlungsfelder stehen thematisch im Zentrum der Internationalen Bauausstellung IBA Basel 2020. Die «Landschaftsräume» mit ihren spezifischen Freiraumqualitäten, die es zu nutzen und teils noch zu entdecken gilt. Die «Stadträume», die in den letzten 30 Jahren stark gewachsen sind, sollen künftig in ihrer Entwicklung in Städten und Gemeinden mit einer funktional verbesserten Mobilität einhergehen. Konkret bedeutet das städtebauliche Erneuerung entlang der Bahnlinien und Bahnhöfe als Drehscheiben. Das dritte Handlungsfeld wird unter dem Begriff «Zusammen leben» gefasst und will grenzüberschreitende Projekte und Prozesse fördern, die die Identifikation der Menschen mit dem Gesamttraum stärken.

Rund eineinhalb Jahre nach dem Aufruf zur Projekteingabe stellte die IBA (vgl. TEC21 21/2011 und TEC21 25/2012) die Landschaft ins Zentrum des ersten Kongresses: Zusammen mit dem Bund Schweizer Landschaftsarchitekten und Landschaftsarchitektinnen BSLA sowie dem Schweizerischen Nationalfonds wurde «Eine Reise zur Landschaft»

organisiert. Sie führte zu Wasser und zu Land durch die Metropolitanregion Basel, in die Schweiz, nach Deutschland und nach Frankreich. Ausgangspunkt der Reise war Basel, wo es per Schiff rheinaufwärts zum Hafen Birsfelden ging. Zu den Vorträgen des Städtebau- und Planungshistorikers Angelus Eisinger und von Christophe Girod, Professor für Landschaftsarchitektur an der ETH Zürich, zogen die Stadtsilhouette, Grünanlagen und schliesslich die typischen Bilder der Stadtrandregionen vorbei. Im letzten Streckenabschnitt referierte IBA-Geschäftsführer Martin Jann über Projekte der IBA entlang dem Rhein. Neben der grenzüberschreitenden Dimension sollen die künftigen IBA-Projekte Modellcharakter haben und ermutigendes Vorbild sein. Eine weitere Voraussetzung ist die Machbarkeit bzw. zumindest teilweise Realisierung bis 2020.

In Waldhaus Birsfelden wechselten die 250 Teilnehmer das Verkehrsmittel. In Bussen ging die Fahrt weiter in den deutschen IBA-Teil, streifte die Birsspark-Landschaft mit der geplanten Flussrenaturierung und den bereits bestehenden, 600 ha grossen grenzüberschreitenden Landschaftspark Wiese. Ein Höhepunkt war der Zwischenstopp auf dem Tüllinger Berg. Während der Bergfahrt wurden ausgewählte Textfragmente mit landschaftlichem Bezug gelesen, kuratiert von anthos-Chefredaktorin Sabine Wolf. Der Ausblick auf weite Teile des trinationalen Gebiets mit den Vogesen und dem Schwarzwald im Hintergrund liess die grossräumigen landschaftlichen Zusammenhänge erkennen. Die

Situation erinnerte an die Spaziergangswissenschaften von Lucius Burckhard.

Die nächste Station mit einem Vortrag von Jürg Sulzer, Professor für Stadtumbau und Stadtforschung an der TU Dresden, war der Vitra-Campus in Weil am Rhein. An der Busendstation neben der im vergangenen Jahr fertiggestellten Fuss- und Radwegbrücke, die das französische Huningue mit dem deutschen Weil am Rhein verbindet und bisher bereits mehr als 1 Mio. Querungen aufweist, folgten engagierte Statements von Prof. Françoise-Hélène Jourda und Jean-Marc Deichtmann, dem Bürgermeister von Huningue.

Nach einem kurzen Transfer mit dem Schiff zum Hafen Klybeck erhielten die Teilnehmenden noch einen letzten Input mit der Vorstellung des Projekts «Entwicklungsvision 3Land» durch Christian Renner, Bauamtsleiter von Weil am Rhein, und Fritz Schumacher, Kantonsbaumeister Basel-Stadt, sowie Richard Horn, Bauamtsleiter von Huningue. Den Abschluss der Veranstaltung bildete der Vortrag von Emmanuel Jalbert, Eigentümer des Büros «In Situ» in Lyon. Seine Realisierung der 2007 eröffneten, 5 km langen Promenade entlang der Rhône in Lyon begeisterte und überzeugte durch die lebhaft und vielseitige Aneignung des heutigen Areals durch die Bevölkerung.

SCHWIERIGER EINSTIEG, DIFFUSE ERWARTUNGEN

Gerade bei einem ersten Kongress wäre es wünschenswert gewesen, zu Beginn zu erfahren, was die IBA Basel 2020 ausmacht und wie die Veranstaltung darin eingebettet ist. Natürlich kann es bei drei Ländern und mehr als vierzig Projekten nur um einen Einblick und nicht um Vollständigkeit gehen. Allerdings war der Einstieg für «IBA-Neulinge» schwierig und der rote Faden nicht deutlich genug herausgearbeitet – zu diffus sind die gesteckten Ziele und Erwartungen der IBA an die vorgestellten Projekte und ihre Realisierung bis 2020.

Kerstin Gödeke, Landschaftsarchitektin und Fachjournalistin, k_godeke@hotmail.com

Anmerkung

Die zweisprachige Fachzeitschrift für Landschaftsarchitektur anthos widmete ihre Ausgabe 4/2012 dem IBA Landschaftskongress. Informationen und Heftbestellung: www.anthos.ch